

Die Baukunst
und
ihre Bedeutung im Staate,
erläutert
durch die Naturkunde.

Eine Rede,
gehalten
in der öffentlichen Sitzung der königlichen Akademie der
Wissenschaften
am 24. August 1833

von

Dr. J. Dollinger,

königl. bayer. Hofrath, d. Z. Sekretär der mathematisch-physikalischen Classe der königl.
Akademie der Wissenschaften und ordentlicher Professor der Anatomie an der Ludwig-
Maximilians-Universität.

München,
in der Anton Weber'schen Buchhandlung
1833.

0944764

Von der ersten Zeit der Entwicklung an theilt sich der menschliche Körper in flüssige und feste, diese theilen sich wieder in weiche und harte Theile, welche in gesetzmäßiger Ordnung unter sich verbunden durch wechselseitiges Ineinandewirken den individuellen Lebensprozeß, an welchen der Bestand des leiblichen Daseins geknüpft ist, durchführen und zur Darstellung bringen. Wenn nun in diesem Vereine zur innern Harmonie und wechselseitigen Zweckmäßigkeit verbundener Theile die weichen Gebilde durch beweglichere Thätigkeit sich auszeichnen, und vorzüglich an sie der Lebenstrieb gebunden ist, so sind dafür die harten Theile als die Wirkungen eines bis an die Grenze des Lebens hingeführten und in selbst geschaffener Schranke stehenden bleibenden Bildungsactes in Form, Gestalt und Ineinanderfügung der Ausdruck dessen, was der gesammte individuelle Lebensvorgang bedeutete, wohin er strebte, und zu was er gelangt sey, während die Säfte auf allgemeine Weise ein organisches Sein andeutend als materielle Grundlage sämmtlicher Erscheinungen des Lebens sich geltend machen.

Hat das Bewußtsein einer objectiven Welt gegenüber sich in sich selbst gefunden, ist im Menschen mit dem Erkennen die Vorstellung seines Ursprunges aus Gott und das Gefühl seiner Gottebenbildlichkeit erwacht, so wird er auch vom Innersten seiner Natur aus zur Erfüllung der beiden wesentlichen Bestimmungen seines Daseins getrieben, sein innerer Sinn wendet sich dem reinen Urquell zu, während er strebt, den Character des vernünftigen Erkennens allen seinen Handlungen einzuprägen. Wird nun

mit der ersten Richtung die Religion begründet, so führt die zweite zur reellen äußern Darstellung der Vernunft, zur Begründung einer bleibenden Ordnung des Handelns, zur gesetzmäßigen Feststellung der menschlichen Gesellschaftsverhältnisse, zum Staate als dem Endziel der Menschheit.

In seiner Realität als Staatskörper hat der Staat im Weltall und, näher bezeichnet, in der Organisation des menschlichen Leibes sein Vorbild; denn in der Gesamtheit der erschaffenen Wesen, und in dem Mittelpunkte der Schöpfung, im menschlichen Leibe, offenbart sich dieselbe unendliche Allmacht, wie am menschlichen Geiste, in welchem die ewige Weltordnung zum Bewußtsein ihrer selbst gelangt ist. Dürfen wir nun auch nicht vergessen, daß der Staat dem Urbilde des Lebens näher stehe, als die körperliche Organisation, so bieten sich doch leicht Vergleichungspunkte dar, welche wenigstens als erläuternde einige Beachtung verdienen dürften. So ist dann im Staate wie im leiblichen Organismus eine Sonderung in einzelne Theile und Functionen, in welche sich der ganze Lebensprozeß zerlegt, und jedem sich einbildend, sämmtliche in der Einheit befaßt, wogegen dann auch die Einzelheiten nach ihren Eigenthümlichkeiten zur Erhaltung und Vollendung des Ganzen das Ihrige beitragen sollen.

Wenn wir nun sehen, wie der individuelle menschliche Organismus seinen leiblichen Bestand erhält, indem er in der wirklichen Welt Wurzel fassend, einen Theil der Materie sich aneignet, als thierischen Saft mit seinem Leibe in Bezug bringt, und sich damit das irdische Element des Daseins schafft, so dürfen wir auch erwarten, daß im reellen Staatsleben ein ähnlicher Vorgang anzutreffen sei, wo auch ein Elementarisches als materielle Grundlage des Bestehens hervortritt, vom Organismus selbst zwar ursprünglich verschieden, aber doch nur durch ihn und seinen Willen in seiner Bedeutung bestätigt, und damit als körperliches Substrat der thätig-lebendigen Verhältnisse und Handlungen ausgeprägt, wie wir denn auch am Gelde, gleichgiltig, welches Materiale der Staatswille gestempelt habe, ein solches Element des äußern Darstellens wirklich antreffen. Wie sich demnach im leiblichen menschlichen Leben den festweichen Gebilden, als zu bestimmten Verrichtungen eingerichteten Werkzeugen, der thierische Saft als

Allgemeines, Bewegliches, Gestaltloses entgegengestellt, gleich dem Gewässer der Erde jeder Umsehung fähig, jeder Vereinzelnung zusagend, das Verschiedene ausgleichend, das Entgegengesetzte vereinigend, das Ganze ruhig umfänglich, so hat auch im Gelde der menschliche Verstand ein Element des äussern Staatslebens gefunden, der Gesamtheit zugehörend, jedweder Eigenthümlichkeit angemessen, an die Einzelheiten vertheilbar, durch Circulation seinen Begriff erfüllend. Gewahren wir nun noch, daß die Säfte dem Organismus nur so viel gelten, als er sie durch eigenes thätiges Streben, ja selbst durch Anstrengung zu den seinigen gemacht hat, und daß kein Eingießen von aussen den Werth der Selbstbereitung ersetzen könne, und daß dagegen ein, wenn auch geringscheinender Säfteverlust, den Körper mehr schwäche, als die kärglichste Nahrung, oder sehen wir, wie im menschlichen Leibe die Säfte genau nach den natürlichen Bestimmungen und der Energie eines jeden Organs vertheilt sind, wie dann vermehrte Thätigkeitsäusserung sogleich auch einen reichlicheren Zufluß der Säfte nach sich zieht, so können wir wohl versucht werden, in diesen natürlichen Ereignissen, wenn auch nicht eben Regeln für das Finanzwesen, doch Gelegenheit zu weiteren Vergleichen mit geschichtlichen Thatsachen zu suchen.

Wollen wir nun ferner den weichen, auf verschiedene Weise im Dienste des Lebens befaßten Theilen die mannigfaltigen Kräfte und Wirkungen, wie sie sich im gesellschaftlichen Leben darstellen, und auf die Einheit des Staates sich beziehen, parallel setzen, so bietet sich uns zunächst das Nervensystem als Organ der alles leitenden, dem Einzelnen Art und Weise vorschreibenden, die Bewegung regelnden, das zerstreute Wirken in die Einheit des Bewußtseyns zurückführenden Macht dar; und wenn wir noch beobachten, wie die übrigen organischen Gebilde, indem sie in eigenthümlicher Kraft die jedem gewordene Aufgabe lösen, und doch dabei der Herrschaft des Nervensystems sich fügen, und so dem Zuge der Totalität folgend, im Einklange zusammenwirken, so erinnert uns dieses an das Verhältniß, wie es im Staate zwischen der regierenden Gewalt und dem regierten Volke statt hat, da dann jene in Erkenntniß ihrer Stellung vernünftiger Weise nur das anordnen kann, was für die Erhaltung des Ganzen

nothwendig und der Sicherstellung jedweder Eigenthümlichkeit zuträglich ist, der regierte Staatsbürger aber seine Eigenthümlichkeit mit Liebe umfassend, auch wissen soll, was er wollen darf, und was zu erfüllen er verpflichtet sei.

Wenn nun ein großer Theil des gehorchenden Volkes für die unmittelbare Erhaltung des körperlichen Lebens sämtlicher Staatsbürger durch Herbeischaffung von Material zur Kleidung und Nahrung, so wie für zweckmäßige Zubereitung zum Genuße und Gebrauche beschäftigt ist, so wird uns etwas ähnliches in den Functionen des Speisefanals und so mancher mit ihm in Verbindung stehenden Absonderungseingeweide, welche dem Umfange nach auch einen großen Theil des menschlichen Körpers ausmachen, vorkommen, und in dieser Zusammenstellung der innere lebendige Verkehr deutlich werden.

Im System der willkürlichen Muskeln dagegen geht der ursprünglichen Bestimmung nach die Richtung des Lebens als körperliche Wehrhaftigkeit nach außen; durch Muskelbewegung soll fremdartig Eindringendes abgewehrt, Befreundetes und Zweckdienliches herbeigezogen, überhaupt die Umgebung dem individuellen Lebensprocesse angepaßt werden. Diesem ähnlich erscheint die wehrhafte Mannschaft in ihrem Berufe zum Dienste des Vaterlandes, in ihren Handlungen und Bewegungen dem von den Bedürfnissen des Gesamtstaates ausgehenden und durch die Regierung ausgesprochenen Willen mit Hintansetzung aller selbstischen Bedeutung unterworfen, wie die Muskulatur nicht aus sich in die Bewegung geht, sondern in Folge einer durchs Nervensystem wirkenden Vorstellung, welche selbst wieder vom Gefühle des leiblichen Zustandes abhängt, entsteht.

Unwillkürliche, nicht von dem Willen des Ganzen abhängige, auf dem allgemeinen Drang zur Lebensäußerung beruhende und in jedem Organe selbst begründete, an die bewegliche Masse gebundene Bewegungen, bei welchen die Kraftäußerung sich nur dahin richtet, wo ein einzelnes Aeußeres zu überwinden ist, und welche entstehen, wie es eben die Gelegenheit fordert, kommen im gesellschaftlichen Vereine im Alltagsleben sowohl, so wie bei den mannigfaltigen bürgerlichen Beschäftigungen ebenso häufig und unter so vielerlei Beziehungen, wie im menschlichen Leibe vor.

Im Athmen zeigt sich, neben der innigen Vereinigung des Willkührlichen und Unwillkührlichen im Bewegen, ein Verkehr des individuellen Lebensprocesses mit der Atmosphäre, in welcher als dem ursprünglichen Aeußern der Erde auch jedwede gesonderte Eigenthümlichkeit irdischer Naturproducte aufgelöst und in dem allgemeinen Verhältnisse der Erde zur Sonne ausgeglichen zu sein scheint, so daß wir wohl sagen können, durch das Athemholen tritt gebend und nehmend der leibliche Organismus in Verkehr mit dem Weltall. Ist es nun der Handel, welcher Volk mit Volk, den einzelnen Staat mit allen Reichen der Erde verknüpft, und jede Eigenthümlichkeit der Production ausgleicht, besteht sein Wesen selbst in einem wechselweisen Einziehen und Entladen, kommt dabei die Besonderheit des Gegenstandes nicht sowohl als der Act des Verkehrs in Betracht, und bezeichnet der Begriff Handelswaare ein unentschieden Elementarisches mehr als ein durch eigenthümliche Merkmale Bestimmtes, wirkt der Handel im Staate wie die Respiration im Organismus das Ganze belebend und jede einzelne Thätigkeitsäußerung anregend, zeigt uns die Geschichte, daß Handel und Staatsleben unzertrennbar vereinigt sind; so ist wohl nichts natürlicher, als den Welthandel im Staatsleben dem Respirations-Acte des leiblichen Lebens zu vergleichen. Mag es nun auch gesucht erscheinen, zu bemerken, daß aller Handel in Land- und Seehandel zerfällt, wie alles Athmen der Thiere ein Athmen auf der Erde oder im Wasser ist, so ist doch aus der im leiblichen Organismus vorkommenden Mischung des Willkührlichen und Unwillkührlichen in den Athmungsbewegungen klar, wie auch im Staate aller Handel theils durch den Willen der Regierung geregelt, theils nach dem Privatgutdünken der Handelnden durchgeführt werden müsse, und es ist bekannt, wie die Verhältnisse des allgemeinen Staatswillens und der Privatanichten nirgends zarter und empfindlich verletzbarer sind als eben in Handelsangelegenheiten.

Die Repräsentation ist das aufgeschlossene Gemüth des Volkes, welches einen Mittelpunkt der Verständigung sucht, sagt Steffens *); ein

*) S. Carrikaturen des Heiligsten von H. Steffens II. Theil p. 580, wobei aber diese

Mittelpunkt der Art ist im menschlichen Leibe mit dem Herzen gegeben, dem ursprünglichen Centralorgan der gesammten Sphäre des lebendigen Daseins, welches sich öffnend und allen organischen Zug nach Innen bereitwillig aufnehmend, sich jedweder peripherischen Einzelheit hingiebt, dann wieder sich schließend, allen mittheilt, der Gesammtheit aber durch geregelten Rhythmus Ziel und Maaß vorschreibt. Wie wir denn gewohnt sind an den Ausdruck Herz auch den Begriff der Gemüthlichkeit zu knüpfen, so möchte wohl auch nirgends mehr als in diesem Zweige des Staatslebens gutmüthige Gesinnung wünschenswerth sein.

Offenbart sich im Laute das verborgene Leben der Körperwelt, in der Stimme das zum Gefühl sich erhebende Thierleben, so ist die Sprache auch der unmittelbare Ausdruck der unsterblichen Persönlichkeit und ewigen Individualität des Menschen. Dem analog erscheint die Litteratur eines Staates auch als die Offenbarung des aus der Staatsverfassung entwickelten freien Geistes, und wie einst ein Weiser des Alterthums dem ihm vorgestellten Jünglinge zurief: „rede, damit ich weiß, wer du seiest“, ebenso dürfte man auch dem Staate zurufen, „zeige deine Litteratur, und es wird sich erkennen lassen, welcher Geist dir einwohne.“ So giebt es denn auch für die Schriftsteller keine andere practische Regel, als jene, welche wir schon im gewöhnlichen gesellschaftlichen Beisammensein für allgemein geltend ansehen, man soll nicht eher sprechen, als bis man etwas gedacht habe.

Ist es erlaubt, die Parallele, welche hier zwischen dem Staate und dem menschlichen Organismus zu ziehen versucht wurde, zu vollenden, so wäre auch noch von der Darstellung der höhern Sinnorgane im Staate zu sprechen, und wenn wir nun diese, indem es sich im Staatsleben doch auch nur um Staatsverhältnisse handelt, im diplomatischen Corps anzutreffen meinen, so mag die Stellung der Gesandten, ihr inniger Verkehr mit ihrer Regierung, die hohen Vorrechte, welche ihnen das Völkerrecht zusichert, die

Erscheinung des Staatslebens mit dem Respirationacte parallelisirt wird. Es sei übrigens genug, das ideenreiche Werk einmal angeführt zu haben; der Kenner wird von selbst sehen, wie viel der gegenwärtige Vortrag demselben verdanke.

zarte Achtung, welche cultivirte Völker ihrer Persönlichkeit erweisen, den Vergleich rechtfertigen.

Anlangend aber den Tastsinn und was ihm von niedern Sinnen verwandt ist, so ist dieser doch eben so in der Masse der Staatsbürger vertheilt, wie wir ihn auch im Leibe ausgebreitet sehen; und wie sich auf der Oberfläche des Körpers die Empfindlichkeit als Gefühl bestimmter ausspricht, so möchte wohl auch an den Grenzen des Reiches der Staatsbürger nicht bloß am lebhaftesten fühlen, sondern auch am sichersten nach dem in ihm vorwaltenden Gefühle über seine Lage und Verhältnisse urtheilen, um so mehr, da er stets Gelegenheit hat, seinen Zustand mit dem der Einwohner des Nachbarstaates zu vergleichen.

In den mannigfaltigen Erscheinungen des äußerlichen Lebens erkennen wir einerseits das Auseinandergehen der ursprünglich ungetheilten Idee in Vieles und Verschiedenes, wovon jedes seine Besonderheit behauptend mit den andern in Gegensatz tritt, anderseits das Beisammensein im gesellschaftlichen Vereine, auf welchem jedes von allen Seiten durch die Einheit des Begriffes bezogen wird; allein wie innig wir uns auch ein solches geselliges Band geflochten denken mögen, so würde eine nur auf Aeusserlichkeit beruhende Vereinigung der Art doch auch nur eine das Gleichgewicht herstellende Spannung erzeugen, und mehr für ein vorübergehendes Stillen des Zwiespaltes, als für ein Begründen eines organischen, auf sich beruhenden Ganzen, gelten können. Nur wenn die Einheit, wie sie ursprünglich mit der Idee des Lebens gegeben ist, auch in dem Einzelnen, Besonderen überall dieselbe bleibt, wenn es nur ein Leben ist, was in jeder eigenthümlichen Erscheinung sich offenbart, wenn alles Einzelne von dieser Einheit ganz und vollkommen erfüllt und durchdrungen ist, dann ist auch allein eine wesentliche und nothwendige Verknüpfung zu einem in sich vollendeten Ganzen gesetzt. Im Staate ist der Monarch nicht das Symbol dieser Einheit, er ist sie selbst, er ist die persönlich gewordene Idee des Staatslebens in ihrer vollen Bedeutung, er ist das immanente Princip des Staates, wodurch dieser in seiner Wahrheit erst möglich wird, und so weit die Geschichte reicht, gieng auch nur von Herrschern die staatengründende Macht aus.

Darum ist auch der Monarch der Stellvertreter der Gottheit auf Erden, weil er mit mächtigem, sich selbst genügendem Willen in alle Einzelheiten des gesellschaftlichen Vereines eindringend, diesen zum Staat schafft, wie die Einheit Gottes durch jeden auch noch so kleinen Theil des Wirklichen und Einzelnen hindurchleuchtet, und damit das Weltall besteht. Da der Monarch nicht als ein Theil des Staates betrachtet werden kann, so ist es begreiflich, daß im menschlichen Körper kein leibliches Organ aufzufinden ist, was der souverainen Gewalt vergleichbar wäre; denn wollte man auch an das edelste Gebilde des menschlichen Leibes, durch dessen vollendete Ausbildung sich der Mensch mehr als durch irgend eine andere Eigenthümlichkeit seines Leibes vom Thiere unterscheidet, an das Gehirn denken, so würde man doch eigentlich darin nichts finden können, als die Blüthe des Nervensystems, als die vollendete Entwicklung der regierenden Gewalt, deren Bedeutung, tritt der Monarch auf, doch immer nur eine berathende, den höchsten Willen erfüllende, und deren erste Pflicht nur treue Ergebenheit seyn kann.

Anlangend die dritte Abtheilung der den menschlichen Leib zusammensetzenden Gebilde, welche als festharte sich zum Skelete verbinden, so scheinen auf die passendste Weise mit ihnen die durch Kunst und Fleiß errichteten Gebäude verglichen werden zu können, welchen Vergleich wir mehr, dem vorgesteckten Zwecke nach, im einzelnen zu beleuchten als in allgemeinen Zügen bemerkbar zu machen gedenken.

Wollte man aber einwenden, daß ein solcher Versuch, wie glücklich oder unglücklich er auch durchgeführt werden dürfte, ein leeres und zweckloses, mehr spielendes als reelles Beginnen sei, so wäre, ehe ein solcher Tadel ausgesprochen wird, zu bedenken, daß ein Uebergang der Art aus der Naturforschung in die Staatslehre der Erkenntniß dessen, worauf es eigentlich in Beiden ankommt, gar wohl förderlich sein könne, leicht mehr, als es erfahrungsmäßig das Herumtreiben in hohlen Abstractionen gewesen ist. Denn, wenn der Naturforscher vernünftiger Weise keinen andern Zweck haben kann, als den, daß er durch die vielfachen und verwickelten Erfahrungskennntnisse, wie sie ihm die Beobachtung liefert, wenn auch nicht überall

zur vollen Einsicht in das Leben und die Wahrheit der Natur, doch zu einer beruhigenden Ahndung des von der Aeusserlichkeit umhüllten Geistigen gelange, so muß er sich immer erleichtert fühlen, wenn es ihm gelingt, in einer andern Richtung des Lebens, wo auch das Einzelne in großen weltgeschichtlichen Formen auseinandergezogen sich deutlicher als in dem beschränkten Kreise gewöhnlich nur fragmentarischer Naturbeobachtung offenbart, das Analogon des Gegenstandes seines Forschens anzutreffen; andererseits muß es zur Beruhigung dienen, und das Gefühl der Sicherheit im gesellschaftlichen Leben bekräftigen, wenn der Staatsbürger erfährt, daß die ewigen Gesetze der Natur, wie sie die Allmacht der Körperwelt einprägte, auch die des Staates sind, welchem er als Glied angehört, da er bei beschränkterer Umsicht so leicht verleitet werden kann, zu vermuthen, daß nur Willkürschalte und ein ungebundenes Walten die Ergebnisse herbeiführe, welche er, auf nichts sagenden Gemeinplätzen fußend, gar nicht zu deuten versteht.

Da es uns um die Baukunst und ihre Werke nur in ihrem Verhältnisse zum Staate zu thun ist, und nicht um Jenes, was der einzelne Mensch oder Staatsbürger von einem Gebäude in Hinsicht auf Schutz gegen Witterung, Brauchbarkeit zu seinem Geschäfte oder Bequemlichkeit fürs Leben und seine Bedürfnisse fordern mag, so können wir auch von der menschlichen Skelettbildung nur jenes in Vergleich ziehen, was als zum Ganzen des Organismus gehörend nur allgemeine Bedeutung für das Gesamtdasein aller Erscheinungen hat, indem auch im thierischen Leibe zwei Arten von systematischen Knochenbildungen vorkommen, einmal ein universelles durch den Leib durchgebildetes Skelet, von welchem alle Haltung und Gestalt bestimmt wird, das anderemal vereinzelte den Eingeweiden, namentlich da, wo es auf ein Wirken nach aussen ankommt, zugetheilte Knochenapparate, angemessen den mechanischen Verhältnissen, welche sich bei der Ausübung der Functionen dieser Organe ergeben müssen. So wie wir nun sehen, daß die Bildung des Körperskeletes bei der Entwicklung des Embryo zuerst beginne, daß die größte Energie des Bildungstriebes auf seine Darstellung verwendet werde, und daß nur ihm die Dauer nach dem Tode gesichert sei, so sehen wir auch bei jenen Völkern, bei welchen die Baukunst den mög-

lichst hohen Gipfel der Vollkommenheit in Errichtung öffentlicher Staatsgebäude erlangt hat, die Privatwohnungen noch in einem sehr ärmlichen Zustande,*) und in den berühmtesten Ruinen haben sich nur Tempel und Königsburgen oder sonstige Staatsgebäude, aber keine Häuser erhalten.

Jedoch ehe wir uns im Vergleichen weiter versuchen, ist es nothwendig, die eigentliche Bedeutung des Skelets im menschlichen Körper, und sein Verhältniß zum leiblichen Leben so zu entwickeln, daß klar werde, daß auch im Organismus des Staates die Bauten genau dasselbe Verhältniß zu dem gesellschaftlichen Leben der Staatsbürger behaupten; eine Auseinandersetzung, welche eigentlich die Grundlage der ganzen Untersuchung sein muß. Bei der nur einigermaßen aufmerksamen Betrachtung eines individuellen Lebensvorganges kann man leicht drei in der Abstraction gesonderte Momente unterscheiden, einmal das wirklich Einzelne in seinem reellen Dasein, zweitens die Idee des Lebens, welche uns durch das Einzelne vorgestellt wird, und endlich das Gesetz des Vorstellens. Wenn nun die unermessliche Fülle der Natur für die Darstellung der irdischen Lebendigkeit vielerlei Gesetze hat, und sich darnach die Naturproducte in Classen und Gattungen abtheilen, welche in verschiedenen Stufen der Vollkommenheit das Leben ausprägen, so giebt es dagegen für den Staat nur ein Gesetz des Daseins, zu dem sich die einzelnen Staaten wie Individuen zu ihrer Gattung verhalten, wo zwar jedes Einzelne unter demselben Gesetze steht, aber es doch in eigenthümlicher Schranke erfüllt. Das Leben aber, wo es immer durch ein Einzelnes, nach welchem Gesetz es sein mag, vorgestellt wird, ist doch nur nach seiner Wesenheit, als ein sich selbst Bestimmen, erkennbar, und was Reelles am lebendigen Individuum äußerlich erscheint, gehört zwar zu seinem vereinzelt beschränkten Dasein, ist aber neben dem Bestande der innern selbstischen Thätigkeit doch nur ein Zufälliges, Vorübergehendes, im Erscheinen sich Verlierendes; denn damit die Lebensthätigkeit Platz gewinne

*) C. L. Stieglitz, Geschichte der Baukunst. Nürnberg 1827. p. 254. Vergl. A. H. L. Heeren historische Werke: an mehreren Stellen, unter andern XV. Theil p. 412.

für das Treiben in Productionen, muß sie das schon Producirte wieder aufheben und abstossen, und der Organismus ist überhaupt kein Bleibendes, sondern ein stets im Werden Begriffenes. So sehen wir dann in der Leiblichkeit, welche das individuelle Leben angenommen hat, die Materie, aus welcher der Leib besteht, stets im Wandel begriffen, und endlich von ihm abfallen, wie im Staate aller Fleiß des Oekonomen und alle Betriebsamkeit der Gewerbe auf Verschleiß, Consumtion und Verbrauch beruhen, und das Untergehen des mühsam Erzeugten allein die erzeugende Kraft und den Willen erhalten kann; so erneuern sich stündlich die Gebilde, auf deren Dasein die Lebensäußerungen beruhen, wie der Staat täglich einen Theil seiner Glieder durch den Tod verliert, und so besteht der einzelne Mensch nach einer gemessenen Zeit aus einem neuen und andersgewordenen Leibe, wie der Staat aus einer neuen Generation; das Leben selbst, und das Gesetz seiner Form sind mittlerweile geblieben. Bei einer solchen Veränderlichkeit des in den Dienst des Lebens gezogenen Leibes, fehlt es auch dem einzelnen Dasein an jedweden Bestande, ja an der Möglichkeit des individuell sein sollenden Lebens, denn die Individualität wird nicht durch das Eindringen der Idee des Lebens in alle und jede Besonderheit, als wodurch alles Einzelne in die Ununterscheidbarkeit gezogen würde, sondern dadurch, daß die Einzelheit das Leben in sich hereinzieht, es an sich bindet, und es zwingt zum gesonderten Beharren.

Dieses Binden des Lebens an das vereinzelte Sein bewirkt das Knöchensystem, welches zwar als körperliche Masse durch vom Leben unabhängige Cohäsion den Raum erfüllt, und somit beharret, wenn längst mit dem Erlöschen des individuellen Lebensprozesses die zufällige Materie der weichen Gebilde dem Reich der Elemente wieder gegeben ist, und doch durch Gestalt, Proportion und innere Zweckmäßigkeit nicht nur seinen Ausgang aus der lebendigen Bewegung, sondern auch diese selbst, wie sie zu seiner Herstellung gewirkt hat, und in ihm zur Ruhe und Beständigkeit gelangt ist, deutlich genug veroffenbart. Was im Thierleben das Skelet, das ist im Staatsleben das Gebäude; denn auch in ihm stellt sich die Beruhigung des beweglichen, schwankenden Lebens mit allen Merkmalen des auf die Herstel-

lung verwendeten betriebsamen Fleißes und allen Kennzeichen des in seine Masse eingegangenen Geistes dar, und wenn längst der individuelle Staat der Geschichte heimgefallen, ja aus dem Andenken der Menschen verschwunden ist, zeugen noch verlassene Gebäude von dem Bemühen der Menschen, sich in geschlossener Totalität zusammenzuhalten, von dem Einflange des Willens im gesellschaftlichen Vereine, von der Idee des göttlichen Lebens, welche alle durchdrang, von der individuellen Fähigkeit, diese Idee in die Realität zu versetzen.

Ist es uns gelungen aus der Natur des individuellen Lebensprocesses den Begriff der Knochenbildung zu entwickeln, so dürfen wir auch hoffen, daß es gestattet sei, einerseits die einzelnen Verhältnisse des Skeletes zum menschlichen Organismus, andererseits die Beziehung der Gebäude auf die Gesamtheit des Staates aus der gegebenen Bestimmung abzuleiten, und als Merkmale des Begriffes nachzuweisen. — Ist das Skelet das Mittel, wodurch die Idee des Lebens als eines leiblichen an ein einzeltes Dasein geknüpft wird, sind die Bauten das Mittel, wodurch die Idee der Menschheit an die Lokalität eines Erdstriches und an die Eigenthümlichkeit einer Verfassung gebunden wird, so muß auch durch beide die erste Entstehung des Ganzen zunächst bedingt werden. Und so zeigt dann auch die Beobachtung, daß in dem Momente, wo sich ein menschlicher Embryo durch das werdende Rückenmark zu gestalten anfängt, auch sogleich die ersten deutlichen Spuren des Skeletes wahrgenommen werden, wie dann auch nur mit festen Wohnsitzen bürgerliche Verfassung beginnen konnte, *) und die Errichtung von Nationalgebäuden nicht selten in das mythische Zeitalter, welches in gar vielerlei Hinsichten dem Leben des Foetus im Mutterleibe vergleichbar ist, fällt. — Gehört das Skelet dem Organismus nur in so fern an, als er ein individueller ist, so muß auch im Skelete der individuelle Character, wodurch sich das Individuum unter seines Gleichen bemerkbar macht oder auszeichnet, begründet sein, und selbst nach der Auflösung der weichen Gebilde noch an ihm sich ausdrücken; wie denn auch wirklich bei jedem Menschen die Größe des Leibes und die Proportion der

*) Heeren im a. W. X. Theil p. 6 u. f.

einzelnen Glieder allein durch sein Knochengebäude bestimmt ist, ja sogar die Schönheit des Antlitzes auf einer an dem Schädel nachweisbaren Linie und ihrem Winkel gegen den Horizont beruhet, ja mathematisch berechenbar ist; nicht zu gedenken der Versuche, an den Formen des Schädels gewölbes den Ausdruck verschiedener Richtungen des Vorstellungsvermögens zu finden. So sagt dann auch Wiebeking: „Was kann uns wohl bessere Aufschlüsse über den Charakter und die geistige Bildung eines Volkes, über seine Lebensweise, Sitten, Gebräuche, wissenschaftliche Kenntnisse, seinen Geschmack und Cultus geben, als dessen Monumente der Baukunde,“ *) und wenn Heeren den Charakter der persischen Gebäude mit der schönen Heiterkeit des Volkes übereinstimmend findet, **) oder, wo er auf die Geschichte Aegyptens zu sprechen kommt, ausruft, „wie beschränkt würde unsere Kenntniß dieses Staates bleiben, kämen uns nicht seine Monumente zu Hülfe; nur durch sie erhalten wir eine anschauliche Idee von der Stufe der Kultur, auf welcher das Volk stand, das sie errichtete, ***) so können wir in dieser Aeußerung der competentesten Richter doch wohl nur die Bestätigung dessen finden, was wir hier unmittelbar aus den Begriffen zu entwickeln gesucht haben. Allein fast überraschend ist die Uebereinstimmung des schönsten Knochenbaues mit der hohen Vollendung der öffentlichen Gebäude bei den Griechen; wenn uns ihre Monumente die vollkommenste Harmonie der raumerfüllenden Gestalt mit den Gesetzen der Raumanschauung erkennen lassen, ****) so zeigt uns Blumenbach an dem Schädel eines Altgriechen, welchen er von Se. Majestät unserm allergnädigsten Könige zum Geschenke erhalten, daß er an Symetrie und Proportion den schönsten idealen For-

*) Wiebeking's bürgerliche Baukunde. München 1821. I. Band p. 264. Womit man vergleiche, was in demselben Werke p. 251 und f. von einzelnen Völkern und ihren Monumenten gesagt ist.

**) Im a. W. X. B. p. 293.

***) S. daselbst XIV. p. 213.

****) Erwin, vier Gespräche über das Schöne und die Kunst von R. W. F. Solger. Berlin 1815. II. Theil p. 110.

men der Köpfe, welche sich aus dem Alterthum erhalten haben, an die Seite gestellt werden könne. *) — Entsteht mit dem Individuum das Skelet, nimmt dasselbe jede Eigenthümlichkeit in sich auf, und trägt sie über das vereinzelte Dasein hinaus, so kann es nicht wundern, wenn wir in ihm auch die Entwicklungsperioden selbst sich abspiegeln sehen. Denn das Einzelne kann nur mühsam und stufenweis zur Darstellung des vollen Inhaltes des ihm vorgezeichneten Naturgesetzes gelangen, und wenn es die Aufgabe erfüllt hat, so geht es wieder zurück, denn es hat geleistet was es gesollt. Wenn nun im menschlichen Leibe die mit dem ersten Beginnen des Daseins erscheinende Knochenbildung in der Zahl, Größe, Proportion, Form und Vereinigung der einzelnen Knochenstücke mit den Jahren sich verändert, bis sie in der Mitte des Lebenslaufes jene Vollendung erhält, welcher sie überhaupt fähig ist, dann wieder gegen das höhere Alter hin an Festigkeit der Masse, Regelmäßigkeit der Proportionen und lebendiger Beziehung zu den weichen Theilen des Leibes abnimmt, **) so kann es nicht schwer fallen, in ihr das historische Moment des leiblichen Lebens ebenso zu erkennen, wie in den Staatsgebäuden, welche die Periode des Staatslebens, aus welchen sie herkommen, mit Bestimmtheit anzeigen, und nach deren zweckmäßigen Ausführung die innere Kraft des Staatslebens am sichersten geschätzt wird. Es ist aber dieser historische Charakter den Gebäuden so tief eingeprägt, daß es jetzt noch die Aufgabe des Geschichtsforschers ist, zu den von Zeit zu Zeit neu aufgefundenen oder bekannter werdenden Monumenten die Völker zu suchen. Ist daher in einem Staate auch nur einiger historischer Sinn, nur einiges richtige Lebensgefühl, so weiß er die Monumente der eigenen Vorzeit als integrirende Theile seines Gesamtdaseins schonend zu würdigen, und den frevelnden Eigendünkel, welcher so gerne überall zerstörend eingreifen will, zu verbannen.

*) Decas VI. craniorum. Goettingae 1820.

**) B. W. Seiler anatomiae C. h. senilis specimen. Erlangae 1799. 8. Sectio I.

Im menschlichen Leibe ist, wie sich es von selbst versteht, der Knochenbau auch die unmittelbare Wirkung jenes individuellen Lebens, welchem er zugehört, bei den Monumenten der Baukunst ist es jedoch nicht immer klar, wie viel davon dem Staate, welcher sie errichtete, wirklich zugehöre, und welchen Anspruch ein Volk durch dastehende Gebäude auf Kunstsinn, mechanische Fertigkeit, technischen Verstand, Erfindungsgabe und Ausdauer zu machen berechtigt sei; manche Uebereinstimmung in bestimmten Formen ist durch die Eigenthümlichkeit der Baukunst selbst und durch die unwandelbaren Gesetze der Raumerfüllung gegeben; ein andermal ist es die Abstammung der Völker, wodurch sich gewisse Formen fortpflanzen; oder eine herrschend gewordene Idee verbreitet mit sich eine Bauweise, wie wahrscheinlich von Aethiopien aus mit dem Cultus des Jupiter Ammons auch die Bauart über Aegypten sich ausdehnte, oder wie mit dem Christenthume erst die Sophienkirche in Byzanz oder die St. Peter und Paulskirche in Rom als der zweifache Grundtypus aller christlichen Bauwerke durch viele Jahrhunderte gegolten haben, *) bis die Deutschen in herrlich gemüthlicher Weise den der Tiefe der christlichen Religion entsprechendsten Tempelbau erfanden, der sich bald den Stammverwandten Nationen empfahl. Im Allgemeinen kann man aber immer annehmen, daß ein Kernvolk auch nach innerer Gesinnung und äußerer Lage seine Bauwerke sich selbst geschaffen habe.

So oft der Naturforscher einen Theil des menschlichen Körpers, welchen dieser mit den Thieren gemein hat, in Betrachtung zieht, so kann er nicht hoffen, die Bedeutung desselben vollständig zu erkennen, den Begriff zu erschöpfen, wenn er nicht auch auf's ganze Thierreich sein Augenmerk richtet, um zu erfahren, was alles in der Beziehung eines Organes auf die verschiedensten Formen des Thierlebens möglich sei; denn überhaupt wird uns das Allgemeine nicht eher klar, als bis alle Besonderheiten durchdringend erfaßt sind. Was wir im menschlichen Körper als Knochenbildung antreffen, kommt bei mehreren Classen von Thieren auf ähnliche Weise als

*) V. Gürtel in Heidelberger Jahrbüchern d. E. 1825. Nr. 36, wo er diese von Boissierée ausgesprochene Wahrheit anführt.

inneres von dem Fleische und der allgemeinen Hautdecke umschlossenes Skelet vor; ausserdem aber giebt es noch zwei Hauptformen der dem Skelete ähnlichen Bildung der harten thierischen Theile. Bei den Pflanzenthieren erzeugt das einfache das Leben tragende Saftgewebe häufig eine solche Menge in regelmässige Bildung übergehender Kalkerde, daß damit Stämme oder Behältnisse für das Weiche als Anhaltungsstützen oder Umhüllungen gebildet werden, welche so sehr das Lebendigthierische an Umfang und Masse übertreffen, daß es nicht zu wundern ist, wenn lange Zeit die Naturforscher in diesen Bildungen den thierischen Character ganz übersehen haben. Ein solches Uebergewicht der in ruhender, fossilienartiger Starrheit neben dem weichen Leib ihm zum Schutze gestellten Kalkmasse sehen wir auch noch, nur näher dem weichen Leibe sich anschmiegend, in den einschaaligen Molluskengehäusen, bis es in den zweischaaligen Conchylien der Kraft des Lebens gelingt, in die einförmige, steinige Decke eine der Bewegung nachgebende Theilung zu bringen. Ganz anders erscheint die Skeletbildung in der Reihe der Gliederthiere, vorzüglich bei den Insecten; eine zwar feste, aber mehr hornartige als erdige Schaale umgiebt, deckt und schützt den ganzen Leib, aber in zahlreiche einzelne durch zarte Hautbildung zusammengehaltene Stücke, Ringe, Bögen, Schienen aller Art zertheilt, schließt sie sich der Lage der einzelnen Eingeweide an, und das Muskelsystem in sich aufnehmend ist sie zu den mannigfaltigsten Bewegungen, welche sie fördert und leitet, geschickt. Während auf eine solche Weise zwei Entwicklungsformen in ursprünglich gleicher Bedeutung, jede für sich nach dem ihr möglichsten Grade der Vollendung strebend, neben einander durch einen großen Theil des Thierreiches durchziehen, die eine auf die Energie des innern Selbstzeugens der Individuen und die Stärke ihres Bildungstriebes hinweisend, die andere von der Gewalt zeugend, mit welcher die lebendige Beweglichkeit, alle Schranken überwältigend, nach aussen strebt, ist in einer dritten Abtheilung das Skelet ein inneres geworden; nicht mehr auf der äussern Grenze des Leibes, wie es zunächst der Schranke des Lebensprocesses wohl zusagt, gelagert, hat es sich in die lebendige Körperlichkeit hineingebildet, und ist nun nach der einen Richtung knöchernes Behältniß der edelsten Organe, nach

der andern mechanische Stütze des Leibes, und in den Extremitäten die Richtung und Energie der gegen ein Aeußeres gerichteten Bewegung Bestimmendes geworden. Den drei Formen des Skelets im Thierreiche entsprechen ebenso die drei Hauptformen der menschlichen Bauwerke, deren eine von den Grotten, die andere von dem Zelte ausgeht, die dritte durch die wahren Gebäude in ihrem reinen Ebenmaße bezeichnet ist. Der Troglodyte mag ursprünglich natürliche Berghöhlen um so bequemer zu seinem Aufenthalte gefunden haben, als sie sich ihm so gar leicht darboten, und bei seiner anderweitigen Lebensart, es scheinen wenigstens Hirtenvölker südlicher Himmelsstriche die Höhlen bewohnt zu haben, *) erfreuliche Ruheplätze gewährten; von der einmal erprobten Wohlthat der Schutz und Sicherheit gebenden Höhle ist wohl der Uebergang zur selbstthätigen Erweiterung oder frischen Aushöhlung sehr nahe, das religiöse Gefühl führte die Einweihung größerer Höhlen zu Tempeln herbei, der Kunstsinne erwachte, mit ihm und durch ihn bildeten sich die Tempelgrotten, aus diesen die Felsentempel und Felsenpalläste, an welche leicht Bauten angefügt werden konnten, und endlich giengen die freistehenden Gebäude selbst zunächst in gebirgsartiger, colossaler Größe, oder gar als den Berg nachahmende Pyramiden und Obelisken hervor. Hatte ein Menschenstamm nicht Gelegenheit, natürliche Höhlen zu beziehen, oder machte die Lebensweise, wie vielleicht die Jagd, dieses weniger erwünscht, so entstand dafür der Trieb, durch Zusammenschleppen großer unbehauener Werkstücke und ungeheurer roher Steinblöcke, und durch mehr oder weniger regelmässige Ordnung derselben einem Platz Bedeutung zu geben, und diesem einen bleibenden Bestand zu sichern**), oder es führte auch wohl der Drang die Gebirgsnatur nachzuahmen zur Anhäufung roher Steinblöcke.***) Ist diesen Bestrebungen ein Ueberge-
wicht der körperlichen Masse, in welche sich der menschliche Geist selbst versenkte, um als Kunstsinne siegreich daraus wieder hervorzugehen, eigenthümlich, und haben wir Grund genug, hierbei den dauernden Aufwand von physi-

*) Heeren im a. W. XIII. p. 236.

**) E. L. Stieglitz Geschichte der Baukunst. p. 89.

***) Heeren im a. W. XII. p. 69.

sehen Kräften zu bewundern, so erblicken wir dafür in der Zeltconstruction die Beweglichkeit des irdischen Lebens, wie es dem Wanderer nach einem fernen Vaterlande zusagt; und wo diese in wirklichen Gebäuden ihre möglichste Ausbildung, wie in China erhält, erinnern die magern, den Zeltstangen ähnlichen Säulen, das ausgeschweifte Dach und abentheuerliche Verzierungen mit ihrem Farbenspiel und Firnißglanze an das bunte Heer der Käfer und Schmetterlinge, wie die beiden Constructionen aus Holz und Stein auf den Unterschied der Horn- und Kalkbildung hindeuten. Ist in dem Ueberflusse der Masse die Idee des Lebens zu sehr verhüllt, und bedarf es der belebteren Sculptur, ja selbst der Schrift, um das Gebäude in die lebendige Bedeutsamkeit einzuführen, so ist dagegen die zeltartige Bauart überlebendig, und erinnert viel zu viel an Wechsel und Vergänglichkeit, als daß sie den Begriff des in die beharrende Realität versetzten Lebens erregen könnte. Das vollkommene Ebenmaß des raumerfüllenden Stoffes und der Idee ist historisch erst von den Griechen erreicht worden, und stellt sich seit dem, mehr oder weniger glücklich ausgeführt, in den öffentlichen Bauwerken der Europäer dar, mit welchen die Skelettbildung, wie sie in ihrer Herrlichkeit im menschlichen Leibe erscheint, verglichen werden kann. *)

Im menschlichen Skelete zeichnen sich zwei Formen der Knochenbildung, unter sich bedeutungsvoll verschieden, aus. Die Bildung der Extremitäten und die des Kopfes und Rumpfes. In den Extremitäten treten überwiegend in der Gestalt sowohl als in der Aneinanderfügung der Knochen mechanische Verhältnisse und Beziehungen auf einen äußern Zweck hervor; es ist, als habe beim Innerlichwerden des Knochengebäudes, sich die Bedeutung des Gehäuses und der Schale, als die weichen Theile schützender und jede

*) Es ist gedenkbar, daß sich nachweisen lasse, die drei Grundformen der Gebäude stünden in Beziehung zu den drei Hauptstämmen des Menschengeschlechts, Manches, was Link (die Urvwelt) über die Menschenrassen und ihre natürlichen Verhältnisse sagt, ist dieser Ansicht wohl günstig, insbesondere paßt die Bemerkung (I. Th. p. 134) daß die Neger und Caucasier in der Mitte wohnen, die Mongolen aber, wie ein breites Band, den ganzen Erdboden umgeben, sehr gut zu der zeltartigen Bauart, wie sie dieser Race eigenthümlich ist.

von aussen drohende Gefahr abhaltender peripherischer Bildung den Extremitäten einverleibt, und wenn auch die menschliche Hand in ihrem wunderbaren Mechanismus, so gut wie die Sprachorgane, vom Geiste regiert werden kann, so ist sie es auch, welche die Waffe führt, und damit ihre Bestimmung als Wehre anzeigt, wie wir denn auch den kräftigsten Muskelbau den Extremitäten zugetheilt finden. In dieser Hinsicht möchte also wohl der Bau der äussern Gliedmassen der Kriegsbaukunde, deren Aufgabe ist, das Einfallen des Feindes über die Grenze und sein Verbreiten im Lande zu verhindern, so wie den Waffen die zweckmässigste Stellung zu geben und ihren Gebrauch zu sichern, vergleichbar sein, woraus sich dann von selbst ergibt, daß wir im Baue des Rumpfes und Kopfes ein Vorbild dessen, was die bürgerliche Baukunst dem Staate sei, nachzuweisen gesinnt sind. Treffen wir nun am Kopfe und Rumpfe gar manche mechanische Beziehung nicht auf jenes, was ausser dem Individuum gelegen ist, sondern auf die Organe des Lebensprocesses selbst, auf ihre Functionen und Wechselwirkungen, wie die Beweglichkeit der Rippen in Beziehung auf den Respirationsact, die Fügung der Gesichtsknochen zur Aufnahme der Sinnorgane, vor allen aber die Canäle und Oeffnungen, um der Verbreitung der Nerven und Blutgefäße volle Gelegenheit zu verschaffen, sich allseitig zu vertheilen, so können wir diesen Bildungen jene nützlichen und dem Verkehre der Gesellschaft zusagenden öffentlichen Bauten, wie Brücken, Kunststraßen, Canäle, Wasserleitungen u. d. m., welche als gemauerte Maschinen durch Grösse, passende Einrichtung und dauerhafte Construction ihre Bedeutung erhalten, vergleichen. Was vom Skelete noch zu betrachten übrig bleibt, der innerste Kern, wenn alles Zufällige abgesondert ist, ist die Construction des Wirbels, welcher aus Körper und Bogen bestehend die beiden Elemente der höhern in sich beschlossenen Baukunst, die Säule und die Wölbung andeutet, denn die Säule hat die reine mehr geistige als leibliche Bedeutung über die Erdoberfläche empor zu streben, welches eben dasjenige ist, wodurch das Gebäude jenes wird, was es seinem allgemeinen Begriffe nach sein soll, ein auf der Erde ruhendes Ueberirdisches; daher dann auch die einzelne Säule theils für sich allein ein Kunstwerk sein kann, gleichsam, als dürfe sie mit dem aufrecht gehenden von seiner Wirbelsäule emporgetragenen

Menschen sagen, sie sei da; theils den wesentlichsten Bestandtheil eines Kunstgebäudes ausmacht, theils eine Statue emporheben darf, um anzuzeigen, wie sehr jener in der Volksmeinung erhöht sei, welchem hier im Bilde der aufsehende Blick begegnet. Der Bogen aber ist das Symbol der in sich abgeschlossenen Vollendung, und kann als solcher mit den beiden erforderlichen Pfeilern für sich ein Kunstwerk seyn, oder er vollendet einzelne Theile eines Gebäudes, oder er gehet, wie in der Wölbung des menschlichen Schädels der Wirbelbogen, in das Gewölbe über, womit ein ganzes Bauwerk sich schließt und sich als in und durch sich vollendet darstellt, denn die flache Bedachung läßt immer die Möglichkeit ahnden, daß noch etwas über dem Gebäude stehen könne, es also fortsetzbar, nicht geschlossen sei; und das nach zwei Seiten abhängige Dach, wenn auch damit der zierliche Giebel für das Frontispice gewonnen wird, zeigt doch zu sehr einen mechanischen, dem Gebäude fremdartigen, auf klimatische Einflüsse deutenden Zweck an, als daß damit die Vorstellung der Vollendung eines in sich beruhenden Ganzen erweckt werden könnte. Die einfache Mauer in ihrer flachen Ausbreitung, ein so nothwendiger Bestandtheil des Bauwerkes sie auch immer sein mag, kann doch nur als mechanische Hilfe auftreten, und muß wie der organischen Knochenbildung unbekannt, so auch dem Kunstwerke immer fremd bleiben, daher sie dann entweder auf kunst sinnige Weise als Nebensache hingestellt werden muß, wie es vom Kölner Dom gerühmt wird, oder Abtheilung durch Wandsäulen fordert, oder durch ein Peristyl zurückgedrängt wird, oder als Stelle für passende Zierden ihre Verwendung findet.

Wie aber die Beobachtung lehrt, daß im menschlichen Embryo von dem Knochen system zuerst die Wirbelsäule und der Schädel als die edelsten und vollkommensten Theile des Skeletes sich vor allen andern zuerst bilden, dann die Beziehungen auf die weichen Theile hervortreten, und zuletzt die Extremitätenbildung folgt, so lehrt uns auch die Geschichte, daß die Erbauung der Tempel und der Königsburgen bei allen Völkern den Anfang des Bauwesens bezeichnen, welchen sich die Gebäude für Berathungen in Angelegenheiten des Staates, für volksthümliche Vergnügungen oder für besondere Religionsbegriffe anschließen, und daß dann die Bauten für innere Sicherheit und Bequemlichkeit in langen Zwischenräumen nachfolgten, bis

zulezt steigender Luxus auch für die Privatwohnungen Anmuth und Pracht forderte und endlich mit der Eleganz ganzer Städte eine dem Staate ursprünglich fremdartige Gleichheit herbeigeführt wurde, der Menge gefällig, aber auch gar sehr geeignet, jedwede Eigenthümlichkeit der Staatsorgane ins Unbestimmte aufzulösen, oder Zeugniß abzulegen von solch einer Auflösung.

Was uns berechtigte, einen Vergleich zu versuchen zwischen dem Knochen-System der Thiere und den Gebäuden, welche der Mensch durch Kunst und Fleiß errichtet, war die gleiche innere Natur der beiden Vergleichungslieder, aber auch nicht von ferne konnte daran gedacht werden, daß je einmal eine Anschauung der Thierbildung dem Menschen Veranlassung gewesen wäre, in ihr ein Abbild dessen zu sehen, was er nachahmend zu seinem Vortheile benutzen könnte, und wir sind eben so wenig gesinnt auf eine Nachahmung der Pflanzenwelt hinzudeuten, wenn von dem vegetabilischen Charakter der Baukunst *) die Rede ist, denn es läßt sich auch hiebei nichts antreffen, als die Bestätigung der Annahme, daß die ewigen Gesetze des Lebens, wie sie in der Natur durch alle Bildungen hindurch bis zum Menschen herauf herrschen, auch die seines geistigen Wirkens sind, und daß sie der Mensch in vernünftiger Freiheit überall wieder in die Natur zu bilden bestrebt ist. Es ist nämlich in der Skelettbildung, mit welcher wir bisher die Bauwerke verglichen haben, eine eigene Richtung des thierischen Lebenstriebes, nämlich die in die Verkörperung und Feststellung des Individuums, gegeben, und darin wurde auch die Aehnlichkeit mit der Baukunst gesetzt. Nun ist aber im Thiere eine zweite neben der ersten mit fortgehende Richtung, die nämlich in die Bewegung und den Unbestand nicht zu verkennen, und das sich bildende Skelet muß sich dieser um so mehr fügen, als es selbst nur für eine Wirkung des beweglichen Lebens, welches in ihm sich den Bestand schafft, gelten kann, und daher, so lange die Bewegung dauert, selbst in untergeordneter Dienstbarkeit gehalten wird; wenn aber alle lebendige Regung gänzlich verschwunden ist, die Vorstellung eines ruhenden, abgestorbenen Residuums bei oberflächlicher Betrachtung erweckt. Derselbe Bildungs-

*) Sulpiz Boisseree, Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln. p. 40.

trieb aber, welcher in einseitiger und auf das bewegliche Leben bezogener Richtung das Skelet der Thiere hervorbringt, schafft im Pflanzenreiche mit freier Macht das Gewächs, in welchem die Bewegung unmittelbar in den Dienst des Bildungsgeschäftes hereingezogen ist, und die Zeitverhältnisse in Zahl und Stellung der Theile offenbar werden. *) In ungebundener Freiheit verkörpert sich das Leben in der Pflanzenwelt, nicht zur Ruhe kommend, wie in den Krystallisationen, denn das Treiben in die Gestalt kennt keine Grenze, aber auch keiner neben der Gestalt aufkommenden Bewegung hingegeben, sich selbst vollständig genügend, dauernden Bestand und frischen Lebensmuth in eigenthümlicher Herrlichkeit paarend. So geht denn durch die Pflanzenwelt uns der wahre tiefe Sinn, das verschlossene Räthsel des Daseins erst auf, **) und so ist es auch das tiefe Naturgefühl, wodurch die germanischen Völker sich von jeher ausgezeichnet haben, was uns in den Meisterwerken der gothischen Baukunst so erregend anspricht.

Wird einem aus uns die Ehre zu Theil, an diesem feierlichen Tage sprechen zu dürfen, so mag wohl jeder würdige Gegenstand der Rede ihn von selbst auf jene höchste Persönlichkeit führen, in der sich, wie alles Staatsleben, so alles Hohe und Ehrfurchtgebietende vereinigen, und, den uns gegeben zu haben, wir der göttlichen Gnade nie genug danken können. Ist es mir aber gelungen, einige Blicke zu thun in das Wesen einer Kunst, die uns im Vaterlande unter König Ludwigs Regierung so vielfältig Herrliches darbietet, so ist die Beziehung auf den heutigen Festtag ganz nahe, und wir segnen den erlauchten Geber, welcher die Monumente schafft, die, geworden zu unserer Veredlung, uns Lebenden als Muster des Schönen und Erhabenen vorleuchten, und die noch nach Jahrtausenden der Nachwelt sagen können, hier hat ein veredeltes Volk unter einem großherzigen Herrscher gelebt.

*) Einiges hierüber hat bereits Alexander Braun mitgetheilt, vieles ist noch von ihm und seinem Freunde Dr. Schimper zu erwarten.

**) H. Steffens Anthropologie 2 B. p. 7.